

www.e-rara.ch

Joh. Jacob Bodmers kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen

Bodmer, Johann Jakob

Zürich, 1740

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 3.314

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-15659>

Vorrede des Verfassers an die deutsche Welt.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]



Vorrede des Verfassers an die deutsche Welt.

Ich habe an diesen Ort die Beantwortung eines seltsamen Einwurfs wider das erhabene Gedicht Miltons versparet, der von dem Urtheil des so genannten Publici hergehølet ist. Das ist eben die moralische Person, an welche die Scribenten insgemein ihre Vorreden richten, damit sie sich die Gunst und den Beyfall derselben, als ihres Richters, erwerben, und die ich ebenfalls in dieser Hoffnung mit einigen Zeilen zu unterhalten gedенcke. Man hat mir eingewendet, die deutsche Nation habe in Miltons Paradiese das hohe Ergözen nicht gefunden, welches die gerühmte Kunst des Poeten mit einer so grossen Zuversicht verheißt; dieses gebe ein starckes Vorurtheil, daß diese Kunst entweder darinnen nicht vorhanden wäre, oder die Tugenden, die man

man ihr zueignete, nicht an sich hätte, allermassen die Empfindungen nicht zurückbleiben könnten, wo die Ursachen und Triebäder derselben recht angebracht wären; und weil diese Kunst des Poeten das Herz angreifen mußte, welches bey vornehmen und gemeinen, gelehrten und unwissenden Menschen ungefehr von einer Beschaffenheit wäre, so hätte sie, wofern sie nicht betrüglich wäre, auch auf den grossen Haufen der Nation würcken und eine allgemeine Rührung der empfindlichsten Lust verursachen sollen. Dieser Einwurf hat mir Anlaß zu unterschiedlichen Betrachtungen gegeben, welche nicht nur dienen können, denselben zu beantworten, sondern mir auch die Aufmerksamkeit des Lesers für meine Schutzschrift des englischen Poeten zu erwerben. Ich mercke vor allen Dingen an, daß die deutsche Nation ihr Empfindniß und Urtheil von dem verlohrenen Paradies noch nicht von sich gegeben hat. Dieses Gedicht ist bißdahin allzu wenigen Personen bekannt worden, als daß man diese für die Statthalter und den Mund der Nation ansehen könnte. Das Mittel ein Werk durch den Druck bekannt

bekannt zu machen, ist etwas langsam, ins-
sonderheit in Deutschland, wo wir keine
Hauptstadt haben, in welcher der Ausbund
der Nation bey einander versammelt wäre,
und in ihren Gedancken die Gedancken der
ganzen Nation ausdrükete. Bey den Al-
ten geschah dieses ungemein leichter durch
ein einziges Exemplar, als iezo durch die
tausendfältige Vermehrung derselben, indem
ganze Gemeinden sich an einem Orte ver-
sammelten, und in einem Haufen ein Ges-
dichte zugleich vorlesen höreten, da die Ein-
drücke und Würckungen desselben sich in
deutlichen Kennzeichen offenbareten; statt
daß solche Werke iezo in der Einsamkeit
des Cabinets ohne Zeugen gelesen werden,
mit leiser Stimme, und ohne Bemühung,
daß ihnen durch die Aussprache die gehör-
rige Anmuth und der rechte Nachdruck mit-
getheilet werde; wenn auch gleich eine bes-
sondere Person auf eine empfindliche Wei-
se davon gerühret worden, so fehlet es ihr
an Eifer, den Eindruck, den sie in der
Brust fühlet, weiterhin andern Leuten bey-
zubringen. Daneben muß man sich erin-
nern, daß sich von dem Besindniß des groß-
sen Haufens nur auf diejenigen Stücke ei-

nes Gedichtes mit Grunde schliessen läßt, welche auf den Willen würcken und die Gemüthes-Neigungen in Bewegung setzen sollen; und nicht auch von denen, da der Verstand frey und uneingenommen bleibt, wie alle die Sachen sind, die ihren Grund in der Aehnlichkeit und dem wohlhingetheilten Ebenmasse haben, also daß zu ihrer richtigen Beurtheilung ein Erkenntniß ihres Ebenmasses, nicht bloß ein menschliches Herz, das den Affecten unterworfen ist, erfordert wird. Wie wir denn insbesondere anmercken können, daß unser Poet in seinem Gedichte die Erhabenheit viele mahlein solchen Stücken zuwegengebracht hat, in welchen keine Affecte und Leidenschaften vorkommen. Was mithin die pathetischen Stücke anbelanget, die in dem Berl. Parad. in der That den meisten Platz einnehmen, so kan ich der Kältsinnigkeit, so man bey der deutschen Nation gegen das hohe Ergeßen derselben zu finden meinet, die Empfindlichkeit der Engländer gegen eben dasselbe entgegensetzen; auf welche es eine durchgehende und unleugbare Wirkung thut. Das Herz, auf welches diese Wirkung geschieht, ist ohne

ohne Zweifel bey den Deutschen von einer Art, wie bey den Engelländern; weil es nichtsdestoweniger jene nicht vermag einzunehmen, wenn der Aussage der Mißgünstigen Miltons Glauben zugestellet wird, so muß dieses von einer Ursache herrühren, die nicht in des Poeten Arbeit, sondern dem Zustande der deutschen Leser zu suchen ist. In Absicht auf diese könnte man nun anmerken, daß die Deutschen, die mit so vortreflichen Poeten, wie Milton ist, wenig Bekanntschaft haben, sich in so kurzer Zeit von dem ungereimten und wunderlichen jedoch ihnen geläufigen Ergetzen, das sie von ihren gemeinen Poeten empfangen, nicht haben entwöhnen können; sie werden in Miltons Wercke von zu vielen Schönheiten einer hohen Art, die ihnen fremd und unbekannt ist, gleichsam überfallen, und verwirret; gleichwie ein Mensch, der viele Jahre in einer finstern Höle beschlossen gelegen, wenn er einesmahls an das anmuthige Licht des Tages hervorgezogen wird, von den Schönheiten, die ihm in das Gesicht fallen, mehr geblendet als erleuchtet wird, und Zeit und Weile vonnöthen hat, dieselben von Stücke zu Stücke zu erkennen. Sie sind noch

ab

in dem Zustand, in welchem die Engelländer viele Jahre gestanden, eh ihnen geschickte Kunstrichter die Schönheiten in Miltons Gedichte nach und nach wahrzunehmen gegeben, und sie damit bekannt gemacht hatten, ungeachtet diese Nation an ihrem Caspar und andern, den Geschmack zu diesem höhern und feinern Ergezen zu schärffen, eine Gelegenheit gehabt hatte, der unsere Nation beynabe beraubet ist. Wem diese Anmerkung für seine Hochachtung gegen dieses Volk zu nachtheilig scheint, dem wird verhoffentlich folgende anständiger seyn, welche von der Neigung der Deutschen zu philosophischen Wissenschaften und abgezogenen Wahrheiten hergenommen ist; diese macht unsere Deutschen seit einiger Zeit so vernünftig und so schliessend, daß sie zugleich matt und trocken werden; die Lustbarkeiten des Verstandes haben ihr ganzes Gemüthe eingenommen, und diese unterdrücken die Lustbarkeiten der Einbildungskraft. Damit ich dennoch das Auge auf den niedrigeren und zugleich grössern Haufen richte, so gebe man, über obiges, Achtung, wie sehr es unsern Landsleuten an einem freyen Geist

man/

mangelt, der eben so nothwendig ist, wenn man ein schönes Werk empfinden, als wenn man es schreiben soll. Es fehlt ihrer Einbildungskraft an der Ruh und Stille. Sie leben in einer beständigen Reihe von ungestümen Ergetzlichkeiten oder Bemühungen, die sie beunruhigen, und ihnen keine Zeit übrig lassen. Wem dieses alles nicht anständig ist, dem will ich es nicht verargen, wenn ihm anzumerken beliebt, daß das verlorne Paradies nach der deutschen Uebersetzung nicht Miltons Paradies ist. Wie von allen Uebersetzungen poetischer Werke auf gewisse Weise wahr ist, daß sie hinter dem Originale zurücke bleiben, so kan dieses vornehmlich von Miltons Gedichte gelten, umsovielmehr, wenn wir annehmen, daß die engelländische Sprache vor den Ausdruck geschickter und geschmeidiger ist, als unsere, und daß ein grosser Theil der Schönheiten dieses Gedichtes in dem Wohlklange der Verse besteht. Alleine beydes wird widersprochen, jenes von den Deutschen und dieses von den Engelländern; und ich muß bekennen, daß mir diese letztere Anmerkung am wenigsten Gründlichkeit zu haben scheint. Denn

ich sehe in dem verlohrnen Paradiese allzu viele Schönheiten, die von dem Plan, den Erfindungen, den Charactern, den Gemüthes Meinungen herrühren, und schon vor sich alleine, von den poetischen Farben abgefondert, ein wohlbeschaffenes Gemüthe auf das empfindlichste rühren müssen. Ich verwundere mich nicht, wenn eine Uebersetzung eines Werckes nicht gelesen wird, dessen vornehmste Schönheiten in dem Ausdrucke bestehen, wo der Wehrt der Sachen an dem Wehrt der Figuren hängt; da mag entweder der Uebersetzer seine Sprache nicht genug besitzen, oder die Sprache fehlet ihm. Aber die Erfindungen des Plans, der Materie, ihres Zusammenhanges, des historischen Characters, der Entschlüsse, müssen selbst in der ungeschicktesten Uebersetzung einigermaßen hervorleuchten; diese Sachen können selbst von einem gemeinen Uebersetzer, insonderheit, wenn er in ungebundener Rede übersetzt, nicht so übel verderbet werden, daß sie einem geschickten Leser nicht in die Augen fallen, und seine Bewunderung erhalten. Es ist mir auch unverborgen, daß unsere deutschen Kunstrichter mehr an Miltons Materie

rie

wie u. Erfindungen auszufetzen gehabt haben,
 als an der Sprache der Uebersetzung. Und
 ich will nicht verhalten, daß dieses einem übel
 befestigten Geschmacke zu einem neuen Vor-
 urtheile wider dieses Gedicht Anlaß geben
 könnte, wenn er daraus erkennet, daß
 diese kein grösseres Wohlgefallen daran fin-
 den, als der gemeine Leser, ungeachtet sie
 so viele mehrere Geschicklichkeiten besitzen,
 dessen Schönheiten einzusehen, indem ih-
 nen nicht nur diejenigen in das Gesicht
 fallen, so sich den Sinnen empfindlich ma-
 chen, und von der Bewegung der Affecte
 entspringen, sondern daneben noch alle
 übrigen, die ihren Grund in dem Ver-
 stande haben. Also könnte man von mir
 auch die Begräumung dieses Vorurthei-
 les begehren, alleine ich habe keine Lust
 dazu, wenn ich gedencke, daß ein gleiches
 aus gleichmässigem Grunde von der Ilias,
 der Odyssea, der Eneis, dem befreuten
 Jerusalem, gefasset werden kan, vor wel-
 che hochgelobete Gedichte unsere Kunst-
 richter und Poeten selbst keine gründli-
 chere Hochachtung an den Tag legen, als
 vor das verlorne Paradies, indem sie
 dieselben entweder mit einem verächtlichen
 Still-

Stillschweigen vorbegehen, oder sie auf eine ganz flüchtige und leichte Weise mit halber Ueberzeugung anpreisen, zumahl da auch unsre Poeten diesen Fürsten der Poesie in ihren Nachahmungen viel geringere Modelle vorzuziehen pflegen. Derowegen kan ich dem Verdacht noch nicht Abschied geben, daß die geringe Hochachtung, in welcher Milton bey den Deutschen steht, nicht dem Mangel oder der Unzulänglichlichkeit der Kunst auf seiner Seiten, sondern vielmehr dem Mangel an Fähigkeit auf Seite der Leser und Kunstrichter zuzuschreiben sey; und ich bin versichert, daß die Hochachtung desselben destomehr steigen und anwachsen werde, jemehr Deutschland an geschickten Lesern und Kunstrichtern zunehmen wird. Ich hege auch die trostreiche Hoffnung bey mir selbst, daß die neue critische Dichtkunst zu diesem Ende nicht wenig beytragen werde, als in welcher der Verstand zu dieser Art Schriften eben so geschickt als gründlich zubereitet worden; also daß sie meiner Schutzschrift für das verlorne Paradies, mit welcher der Verfasser derselben sie auf gewisse Weise verbunden

bunden * hat, vor das beste Creditiv oder Beglaubungs- Schreiben dienen kan. In eben dieser Absicht habe ich des Critikverständigen Joseph Addison's Abhandlung von den Schönheiten in dem Berl. Par. hier beydrucken lassen; diese hat den Engländern vornehmlich die Augen aufgethan, daß sie die Vortrefflichkeit derselben erkannt haben; und eben dieselbe hat nach einer ganz widerwärtigen Würckung durch das ungemeine Lob, das sie Milton deswegen beygelegt, den Herren Magny so sehr zum Neide bewogen, daß er die verbotsten Einwürffe dagegen ausgegossen hat, welche mich zu einer so ausführlichen Vertheidigung veranlasset haben.

Inhalt

Verfasser
 * Sehet den siebenden Abschnitt, der von dem Wunderbaren und Wahrscheinlichen handelt, in dem letzten Artickel desselben.

Faint header text at the top of the page, possibly a title or page number.

Main body of text, consisting of several paragraphs of faint, illegible script. The text is mirrored across the page, suggesting bleed-through from the reverse side.